



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 1/2 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Kofnung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

88.

Mittwoch, 3. Nov.

1841.

Die Marquise Poschetto.

(Fortsetzung.)

Den andern Tag hörte man von einer merkwürdigen Beihofnehmung. Der Marquis Poschetto war in Lebensgefahr gewesen; ein unbekanntes Individuum, das von der Polizei schon als verdächtig bemerkt worden, war in das Hotel des Gesandten eingebrochen und sein menschenmörderischer Mordschlag hatte nur durch die kecke Entschlossenheit eines alten treuen Dieners vereitelt werden können. Die Marquise war von Schreck erkrankt. Ganz Spaa redete jetzt von diesem Vorfall, nur die drei Verbündeten wehseten hierüber kein Wort mit einander; Jeder aus Furcht, den Mitverbündeten auf eine zu gefährliche, und für die Baderkur unbeschreiblich nachtheilige Weise aufzuregen. Im Geheim waren jedoch alle Drei von jedem Vorfalle, selbst von dem geringfügigsten Gerüchte unterrichtet; im Geheim ließ die Gräfin schon an den beiden Silhouetten arbeiten, und die Fürstin ebenso im Geheim wickelte eine autographische Visitenkarte für ihren Freund Stein sehr vorsichtig in parfümirtes Seidenpapier, und Doktor Zimmermann, der seit ein Paar Tagen sehr lange und anhaltende Konferenzen im Hause der Marquise, der Himmel weiß mit welchen räthselhaften Wesen! gehalten hatte, war mit seiner spannenden kleinen Novelle für den Wiesland'schen Rekerur beinahe schon bis zum Schluß gekommen, als das Schicksal

es übernahm, diesen Schluß unerwartet schnell selbst herbeizuführen, und zwar lange nicht so philosophisch geordnet, mit so vielen Feinheiten und kleinen artistischen Zufälligkeiten gewürzt, als der berühmte Autor des Buches „über die Einsamkeit“ ihn sich ausgedacht hatte. Die Wirklichkeit ist so gefällig gegen die Träume der Poeten und Philosophen!

Drei Wochen waren vergangen seit der Ankunft des Marquis, und dieser noch immer nicht abgereist. Dies konnte für auffallend gelten, wenn man nicht gewußt hätte, daß der arme Gesandte seit dem letzten Mordanfall wirklich sich in einem erbärmlichen Zustande befand, und der Pflege seiner Gemahlin und des Arztes bedürfte. Heute war der erste Tag, an dem er wieder ausgehen durfte. — Es war dieselbe Allee, die am Anfang unserer Erzählung den Schauplatz bildete, welche auch jetzt in einer schwülen Stunde des Nachmittags ihre wohlthätigen Schatten dem erschöpften Rekonvaleszenten, seiner Gattin und dem wohlthätigen Schatten dem erschöpften Rekonvaleszenten, seiner Gattin und dem Arzte lieb. Diese Stunde war eine der einsamsten in Spa. Die vornehme Welt speiste oder hatte gespeist, in keinem Falle gestattete es die Mode, um diese Stunde zu promeniren. Die Brunnen-Nymphe lag auf ihrem Krüge wie erschöpft in der Sonnenhitze; Askulap lehnte sich auf seinen Schlangensab ganz mit der Miene, als hätte er eine kopiöse Mahlzeit gehalten und wünschte nun in Ruhe gelassen zu werden; Merkur sah mit einer schläfrigen Miene gen Himmel; nur Flora tanzte fortwährend mit flatterndem Schleier, zum Verdrusse der übrigen Götter und Göttinnen, die diese ewige Beweglichkeit zu dieser Stunde der Ruhe sehr unpassend zu finden schienen und die himmlische Ballettänzerin keines Blickes würdigten.

Unsere drei Spazirgänger ließen sich auf einer Bank im Schatten nieder und der Marquis begann ein langes anhaltendes Geflüster mit dem Arzte. Die Gräfin, die nur einige Worte hörte, aber die Blicke vollkommen verstand, mit der die beiden Männer sie von Zeit zu Zeit ansahen, erröthete und stand nach einer Weile auf, um mit jenen leichten, schwebenden Schritten, die ihrer anmuthigen Gestalt so eigenthümlichen Reiz verleihen, im Baumgange auf und ab zu wandeln. — »Sehen Sie, verehrter Freund!« rief Zimmermann, indem er eine Pflanze nahm und mit einem derben, enthusiastischen Schlag seine Nase schloß, »sehen Sie diese junge wandelnde Hebe! Wie sie die steinernen Götter um sie her beschämt. Ach, ich begreife, daß diese hübsche kleine Verwüstungen anrichten kann. Ja, ja, ich begreife es.« — »Ja!« rief der Marquis, und lag dabei hingegossen und mit einem matten Lächeln auf der Bank. »Ja, Sie haben Recht, es ist eine Eva, die uns um das Paradies bringt, aber es dann wieder tausendfach ersetzt.« — »Aber lassen Sie uns in der Geschichte fortfahren,« drängte der Arzt. »Jetzt ist es noch so stille, die Stunde, wo die Promenaden beginnen, rückt heran.« — »Nun denn!« fuhr der Erzähler fort. »Ich lebte, nachdem ich das Jesuitenkollegium zu Bologna verlassen, frei und meinen Liebhaberleiden mich hingebend, auf kleinen Reisen, die ich theils in meinem Vaterlande, in den angrenzenden Gebieten Deutschlands und der Schweiz unternahm. Als Erbe eines bedeutenden Vermögens, stand die Welt mir offen, und ich fühlte die volle Empfänglichkeit, ihre Genüsse auf mich wirken zu lassen. Meine Leibhaberei für schöne Pferde trieb mich nach Ungarn, wo ich bedeutende Ankäufe machte und mich als geschickten, festen Reiter zeigte. Fünf Jahre vergingen so. Ich stand an der Grenze, roh und ausschweifend zu werden; ein Verschwenker

war ich
mein L
müssen
ten S
Liebe
heit in
Unsere
weltlich
pfehle
der G

mit ei
Zimmer

ja vor
warb
ich do
günstig
gleich
Angel
Perspe
finstere
die ich
ewig u
gel be

F
nalt
erbl.
F. F.
archie
zen un
wendu
ben al
mehrer
C. W
Prag,
Verlag
Fönnen
redigir

*)

war ich schon. Die Genossen meiner Thorheiten führten mich immer weiter; mein Leben hätte bei großer Jugend und Kraft einen elenden Schluß erhalten müssen, wenn ich nicht ein edles Weib kennen gelernt hätte, die alle gefährdeten Schätze in mir mit schnellen Händen rettete. Sie war nicht jung, was man Liebe nennt, spielte keine Rolle in unserm Verhältniß; es war nur die Weisheit in der Form liebender Anmuth und schützender Vorsorge, die sich mir nannte. Unsere Wege trennten sich; sie nahm die Stelle einer Aebtissin in einem halb-weltlichen Kloster an, ich — schwang mich von Neuem auf's Pferd. Ein Empfehlungsbrief meiner Freundin brachte mich auf das atterthümliche Stammschloß der Grafen B—. Dort traf ich Beatrizen.^a

Die Marquise sah sich um, als man ihren Namen nannte, und drohte, mit einem unabsehbar schalkhaften und graziösen Ausdrücke, der dem guten Zimmermann eine Krise nöthig machte, ihrem Manne.

„Ich will sie Ihnen nicht beschreiben,“ fuhr der Marquis fort. „Sie geht ja vor uns her.“ — „Ja, sie geht vor uns her!“ seufzte der Arzt. — „Ich warb um sie, und obgleich man mit der bestimmten Zusage noch zögerte, hatte ich doch die begründete Hoffnung. Das Glück, wenn es uns am zärtlichsten begünstigt, spielt gern auf so sberzende Weise mit uns — und wirft uns nicht gleich den goldenen Regen in den Schooß. Beatrizen ward mein; ich ordnete meine Angelegenheiten und machte mich fähig, in den Staatsdienst zu treten. Eine Perspektive glänzender Erfolge leuchtete mir vor; konnte ich ahnden, welch ein finsterner Dämon hinter den Koulissen lauflchte? Er trat hervor. Auf einer Reise, die ich mit Beatrizen unternahm, kamen wir in das Kloster zu G—. Ach, ewig unvergesslich werden mir die düstern Mauern dieses von meinem bösen Engel bewohnten Aufenthalts sein!“

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Prag. (Kalender.) »Natio-
nal-Kalender für das Kais. österr.
erb. Königreich Böhmen u. alle andern
k. k. Provinzen u. Länder der Mon-
archie, auf das Jahr 1842. Zum Nutzen
und Vergnügen für Lehre und An-
wendung im Geschäfts- u. sozialen Le-
ben aller Stände.« Unter Mitwirkung
mehrerer Schriftsteller herausgegeben von
C. W. Meda u. (Dritter Jahrgang.)
Prag, Leitmeritz u. Töplitz. Druck und
Verlag von C. W. Meda u. *) — Wir
können unsern Lesern diesen trefflich
redigirten Kalender als den zweckmäßig-

sten, nützlichsten, unterhaltendsten, in-
halt- und gebaltreichsten aller größern
Volkshücher dieser Art empfehlen. Kein
anderer Kalender vereinigt in sich sol-
che Manigfaltigkeit mit Gebiegenheit
und Brauchbarkeit. Sehr sinnig ist die-
ses Werk in drei Hauptfächer getheilt.
Das erste, unter der Ueberschrift: »das
Nothwendige«, enthält den Kalen-
der für alle christlichen Konfessionen,
Juden und Türken, mit allen nur im-
mer erdentlichen Zugehörungen, dann
die Genealogie, Chronologie u. s. w.
Nur hätten wir die muthmaßliche Mit-
terung, so wie die sogenannten Loosta-
ge-Bestimmungen weggewünscht; gerade
in einem Volkshuche sollte man den Vor-
urtheilen des Volkes keinen Vorschub lei-
sten. — Das zweite Fach führt die Ueber-

*) Zu haben in Pesth in Hartlebens
Buchhandl. Preis 1 fl. 36 kr. C. M.

Schrift: »das Nützliche«, u. entspricht dieser Benennung vollständig. Wir finden hier treffliche größere und kleinere historische Aufsätze interessante Daten aus der Länder- und Völkerkunde, naturhistorische Artikel und einen wahren Schatz aus der Hausökonomie. Das dritte Fach führt den Titel: »das Angenehme«, und das in der That eine höchst angenehme Lectüre gewährt. Recht anziehenden Gedichten folgen mehrere größere Erzählungen u. Novellen, wovon einige den besten Zeitschriften und Almanachen zur Zierde gereichen würden, dann eine Anzahl von kleinern Anekdoten, die größtentheils das Gepräge der Neuheit an sich tragen. Auch viele sehr sinnige Charaden und Räthsel finden wir hierin. Außer diesen drei Fächern enthält dieser Kalender noch einen reichhaltigen Anhang, worin das sogenannte Tabellenwesen in einer umfassenden Gestalt erscheint. Meteorologie, Münz-, Maß- und Gewichtskunde, Stempeltariffe, Posten, Jahrmärkte etc., Alles ist hier mit großem Fleiße und Umsicht bearbeitet. Den 340 Quartseiten starken Kalender zieren auch mehrere recht artige Lithographien, worunter die Ansicht eines Theils des Hofens in London, die anziehendste ist. Sonst ist auch die übrige Ausstattung sehr empfehlenswerth. M.

Literar. Streifzüge. Ein höchst interessantes Werk ist die so eben erschienene Sammlung von Volksliedern aus der Bretagne, verdeutschet von H. N. Keller und C. v. Gekendorf. Sie erinnern häufig an das alte keltische Heidenthum, und stammen zum Theil wirklich aus den Zeiten der Druiden her. Dies gibt ihnen ein eigenthümliches nationales Gepräge. Uebrigens sind sie in Geist und Ton sehr nahe den altdeutschen Volksliedern verwandt, und hatten, gleich diesen, eine richtige Mitte, zwischen der Kraft, Härte und

Barbarei der skandinavischen einer, und der Weichheit und Melancholie der slavischen andererseits. Sie wechseln in Dur und Moll gehörig ab. Wir heben aus dem Gedicht »die West von Ellant« folgende fünf Zeilen heraus, welche in dieser Kürze das vollständigste Bild geben: Neun Kinder aus demselben Haus,
Derselbe Wagen fährt hinaus,
Die Mutter ziehend geht voraus,
Der Vater pfeifend hinterdrein,
Der ward verückt vor großer Pein.

— In einem Jahresbericht über den Bremischen Handel heißt es: »Kaffe im Sommer und Herbst gefragt, bis gegen den Winter stauere Zustände aufkamen. Zuker genoss fortwährender Abnahme, jedoch kam die eigentliche Idee dafür erst mit den größeren Zufuhren.« — Was soll ein armer Literat dazu sagen, wenn er sieht, wie die Ausdrucksweise nicht nur der modernen Belletristik, sondern auch der Philosophie den Styl der Mäcker durchbringt! Zustände u. Ideen in einem Handelsbericht — wer hätte das erwartet! — Weiter steht geschrieben: »Superfein, mittel, gut, ordinär, reeller Domingo-Kaffe von der Insel Hayti, von blasgraugrüner Farbe, wovon das Pfund aus fünfzehn Loth guten, zehn Loth schwarzen Bohnen, und sieben Loth Staub, Steinchen und anderem Unrath besteht. — Unter den Früchten des Septembers tauchte auch ein Probeblatt auf, welches den Münchnern eine neue Zeitschrift verkündet. »Album für Literatur und Theater, Kunst und Leben.« In der Form einer Vermählungs-Anzeige wird das Publikum davon in Kenntniß gesetzt, diese ist unterzeichnet: Herr R. W. Vogt, der Redakteur des »Albums«, als Bräutigam. Die Dr. Witbsche Buchdruckerei, als Braut. Die salvo Titulo Herren Mitarbeiter, als Hausfreunde. Das Album, ein hoffnungsvoller Embryo.

Die Expedition des Albums, als ver-
pflichtete Bekannte.

Die Titel-Abonnenten, als erbetene
Laispatronen.

Mignon-Beitrag.

W. *) Am 13. d. M. starb Frau
Rosine Zwanzinger, Wittve des vor
zwei Jahren dahingeshiedenen Leopold
Zwanzinger, gewesenen bürgerl. Hans-
delmannes u. Hausinhabers, im 46-ten
Jahre ihres Alters nach einer kurz-
zen Krankheit. In den Schmerz der um
sie trauernden Verwandten mischt sich
auch die Wehmuth und das Betrübniß
der ganzen Gemeinde und so vieler Mes-
sen, deren stille, anspruchslose Wohl-
thäterin sie gewesen. Jene Tugend des
Wohlthuns wich auch nie mehr von ih-
rer Seite, und schwebte gleich einem
Engel über ihrem Sterbelißen. Im
glücklichen Bewußtsein, bis zu dem letz-
ten Augenblicke des Dahinscheidens, ver-
ordnete sie im gekräfteten, Gott ergeb-
nen Sinne: daß durch fromme Vermäch-
nisse an fromme Stiftungen ihre Liebe
beurkundet, und ihr Andenken bewahrt
bleiben soll. — Auch zur inneren An-
schmückung einer neu zu erbauenden Kir-
che hat die Verstorbene ein namhaf-
tes Legat bestimmt, so wie sie dem
L-r. Armenhause mehrere Tausend
Gulden vermacht u. auch anderer Stif-
tungen reichlich gedacht hat. Einer weis-
sen, unergrücklichen Vorsehung hat es
gefallen, sie früher von dem Leben ab-
zurufen, bevor dieses Gotteshaus, für

dessen Erbauung sie so seelenvoll erglüht-
te, vollendet war; aber aus lichten Hö-
hen kann sie schauen, wie ihre edlen,
gottgeweihten Bestimmungen treulich er-
füllt werden und wie die dankbaren Mes-
sen vor den Stufen des Allmächtigen
nach Jahren für ihr ewiges Heil stehen
werden. — Höher als alle Lob- und
Danksprüche baut ihre Tugend eine Py-
ramide über ihren Grabeshügel.

Etwas von Allem. Hr. Eber-
berg in Wien gibt noch keine Rub. Die
Erklärung des »Spiegels« hat ihn nicht
besriedigt und er sagt: »in der ganzen
Monarchie hat sich nur eine einzige
Stimme (die unserige nämlich) für den
bekannten Rudolph Hirsch und aus gu-
ten Gründen, in mütter Entschuldigung,
voll logischer Verstöße und wunderlicher
Rechtsansicht erhoben« (gut geschwätmel-
stert, Hr. Schulmeister!). Dann gratulirt
er dem Spiegel zu solchen Verbrüderun-
gen, die seinen Kredit nicht vermehren
würden, und zum Schlosse kommt er
wieder in seine »Büberei« hinein, von der
er unzertrennlich ist. Der »Spiegel«
erklärt hier zum letzten Male aufs Be-
stimmteste, daß er mit Herrn Rudolph
Hirsch in Leipzig — abgesehen davon, daß
dieser, wenn auch ein Gegner Eber-
bergs, doch ein Ehrenmann sein könne —
in keiner andern Verbindung stehe, als
daß er von ihm eine Entgegnung auf
einen injuriösen Angriff Eberbergs er-
hielt und er es angemessen der Gerech-
tigkeit fand, sie abzudrucken. Wünscht
aber Hr. Eberberg durchaus Krieg mit
dem »Spiegel«, so sei es — der »Spiegel«
wird dabei nichts mehr zu thun haben,
als sich ihm en face zu stellen. — Der
berühmte Handschuhfabrikant Jaques-
mar in Wien ist kürzlich gestorben,
Seine Wittve kündigt an, daß sie das
Geschäft ihres Mannes fortsetzen werde.
Unsere Lyons werden also nach wie vor
theure Handschuhe tragen können. —

*) Wir haben in unserm vor. Blatte
einen Artikel W. (aus dem Nürn-
berger Korresp.) aufgenommen. Wir
finden nun zufällig über denselben
Gegenstand einen Artikel im »Wan-
derer«, der die Sache in ganz an-
derer Gestalt darstellt, u. wir kön-
nen nicht umhin, auch diesen hier
mitzutheilen, wiewohl wir unser
Erstaunen über solche Widersprüche
nicht unterdrücken können. R.

Schrift: »das Nützliche«, u. entspricht dieser Benennung vollständig. Wir finden hier treffliche größere und kleinere historische Aufsätze interessante Daten aus der Länder- und Völkertunde, naturhistorische Artikel und einen wahren Schatz aus der Hausökonomie. Das dritte Fach führt den Titel: »das Angenehme«, und das in der That eine höchst angenehme Lektüre gewährt. Recht anziehenden Gedichten folgen mehrere größere Erzählungen u. Novellen, wovon einige den besten Zeitschriften und Almanachen zur Zierde gereichen würden, dann eine Anzahl von kleinern Anekdoten, die größtentheils das Gepräge der Neuheit an sich tragen. Auch viele sehr sinnige Charaden und Räthsel finden wir hierin. Außer diesen drei Fächern enthält dieser Kalender noch einen reichhaltigen Anhang, worin das sogenannte Tabellenwesen in einer umfassenden Gestalt erscheint. Meteorologie, Münz-, Maß- und Gewichtskunde, Stempeltariffe, Posten, Jahrmärkte &c., Alles ist hier mit großem Fleiße und Umsicht bearbeitet. Den 340 Quartseiten starken Kalender zieren auch mehrere recht artige Lithographien, worunter die Ansicht eines Theils des Hafens in London, die anziehendste ist. Sonst ist auch die übrige Ausstattung sehr empfehlenswerth.

M.

Literar. Streifzüge. Ein höchst interessantes Werk ist die so eben erschienene Sammlung von Volksliedern aus der Bretagne, verdeutschet von H. U. Keller und C. v. Sackenborn. Sie erinnern häufig an das alte keltische Heidenthum, und stammen zum Theil wirklich aus den Zeiten der Druiden her. Dies gibt ihnen ein eigenthümliches nationales Gepräge. Uebrigens sind sie in Geist und Ton sehr nahe den altdeutschen Volksliedern verwandt, und halten, gleich diesen, eine richtige Mitte, zwischen der Kraft, Härte und

Barbarei der skandinavischen einer, und der Weichheit und Melancholie der slavischen andererseits. Sie wechseln in Dur und Moll gehörig ab. Wir heben aus dem Gedicht »die Vest von Elliant« folgende fünf Zeilen heraus, welche in dieser Kürze das vollständigste Bild geben: Neun Kinder aus demselben Haus, Derselbe Wagen fährt hinaus, Die Mutter ziehend geht voraus, Der Vater pfisend hinterdrein, Der ward verrückt vor großer Pein.

— In einem Jahresbericht über den Bremischen Handel heißt es: »Kaffe im Sommer und Herbst gefragt, bis gegen den Winter sanftere Zustände aufkamen. Zucker genoss fortwährender Abnahme, jedoch kam die eigentliche Idee dafür erst mit den größeren Zufuhren.« — Was soll ein armer Literat dazu sagen, wenn er sieht, wie die Ausdrucksweise nicht nur der modernen Belletristik, sondern auch der Philosophie den Styl der Mäcker durchdringt! Zukände u. Ideen in einem Handelsbericht — wer hätte das erwartet! — Weiter steht geschrieben: »Superfein, mittel, gut, ordinär, reeller Domingo-Kaffe von der Insel Hayti, von blasgraugrüner Farbe, wovon das Pfund aus fünfzehn Loth guten, zehn Loth schwarzen Bohnen, und sieben Loth Staub, Steinchen und anderem Unrath besteht. — Unter den Früchten des Septembers tauchte auch ein Probeblatt auf, welches den Münchern eine neue Zeitschrift verkündet. »Album für Literatur und Theater, Kunst und Leben.« In der Form einer Vermählungs-Anzeige wird das Publikum davon in Kenntniß gesetzt, diese ist unterzeichnet:

Herr K. W. Vogt, der Redakteur des »Albums«, als Bräutigam.

Die Dr. Witt'sche Buchdruckerei, als Braut.

Die salvo Titulo Herren Mitarbeiter, als Hausfreunde.

Das Album, ein hoffnungsvoller Embryo.

Die Expedition des Albums, als verpflichtete Bekannte.
Die Titel-Abonnenten, als erbetene Taufpaten.

Mignon-Beitrag.

W. *) Am 13. d. M. starb Frau Rosine Zwanzinger, Wittve des vor zwei Jahren dahingeshiedenen Leopold Zwanzinger, gewesenen bürgerl. Hausbesizers u. Hausinhabers, im 46sten Jahre ihres Alters nach einer kurzen Krankheit. In den Schmerz der um sie trauernden Verwandten mischt sich auch die Wehmuth und das Betrübniß der ganzen Gemeinde und so vieler Armen, deren stille, ansprachlose Wohlthäterin sie gewesen. Seine Tugend des Wohlthuns wich auch nie mehr von ihrer Seite, und schwebte gleich einem Engel über ihrem Sterbetissen. Im glücklichen Bewußtsein, bis zu dem letzten Augenblicke des Dahinscheidens, verordnete sie im gekürzten, Gott ergebenden Sinne: daß durch fromme Vermächtnisse an fromme Stiftungen ihre Liebe beurkundet, und ihr Andenken bewahrt bleiben soll. — Auch zur inneren Ansehensschmückung einer neu zu erbauenden Kirche hat die Verstorbene ein namhaftes Legat bestimmt, so wie sie dem L-r. Armenhause mehrere Tausend Gulden vermacht u. auch anderer Stiftungen reichlich gedacht hat. Einer weisen, unergründlichen Vorsehung hat es gefallen, sie früher von dem Leben abzurufen, bevor dieses Gotteshaus, für

dessen Erbauung sie so seelenvoll erglühete, vollendet war; aber aus lichten Höhen kann sie schauen, wie ihre edlen, gottgeweihten Bestimmungen treulich erfüllt werden und wie die dankbaren Armen vor den Stufen des Allmächtigen nach Jahren für ihr ewiges Heil stehen werden. — Höher als alle Lob- und Danksprüche baut ihre Tugend eine Pyramide über ihren Grabeshügel.

Etwas von Allem. Hr. Eberberg in Wien gibt noch keine Rub. Die Erklärung des »Spiegels« hat ihn nicht befriedigt und er sagt: »in der ganzen Monarchie hat sich nur eine einzige Stimme (die unserer nämlich) für den bekannten Rudolph Hirsch und aus guten Gründen, in mütterlicher Entschuldigend, voll logischer Verstöße und wunderlicher Rechtsansicht erhoben« (gut geschulmeister, Hr. Schulmeister!). Dann gratulirt er dem Spiegel zu solchen Verbrüderungen, die seinen Kredit nicht vermehren würden, und zum Schlosse kommt er wieder in seine »Wäberei« hinein, von der er unzertrennlich ist. Der »Spiegel« erklärt hier zum letzten Male aufs Bestimmteste, daß er mit Herrn Rudolf Hirsch in Leipzig — abgesehen davon, daß dieser, wenn auch ein Segner Eberbergs, doch ein Ehrenmann sein könne — in keiner andern Verbindung stehe, als daß er von ihm eine Entgegnung auf einen injuriösen Angriff Eberbergs erhielt und er es angemessen der Gerechtigkeit fand, sie abzudrucken. Wünscht aber Hr. Eberberg darhinaus Krieg mit dem »Spiegel«, so sei es — der »Spiegel« wird dabei nichts mehr zu thun haben, als sich ihm en face zu stellen. — Der berühmte Handschuhfabrikant Jaquemar in Wien ist kürzlich gestorben, Seine Wittve kündigt an, daß sie das Geschäft ihres Mannes fortsetzen werde. Unsere Lyons werden also nach wie vor theure Handschuhe tragen können. —

*) Wir haben in unserm vor. Blatte einen Artikel W. (aus dem Nürnberger Korresp.) aufgenommen. Wir finden nun zufällig über denselben Gegenstand einen Artikel im »Wanderer«, der die Sache in ganz anderer Gestalt darstellt, u. wir können nicht umhin, auch diesen hier mitzutheilen, wiewohl wir unser Erkennen über solche Widersprüche nicht unterdrücken können. H.

Der bekannte Schriftsteller u. Schriftsezer Jos. Wendelssohn kündigt so eben an, daß er zu Neujahr 1842 in Hamburg eine neue Zeitschrift, betitelt: »Panorama der Gegenwart« herausgeben werde. Das ganze Blatt dürfte wohl eigene Arbeit werden. — Im Petersburger deutschen Theater heißen die ersten Schauspieler *M o b r* und *S c h w a r z*; wenn diese zusammenspielen muß es eine Schattirung von Grau auf Grau abgeben. — Man schreibt uns aus Jellsobanya: »Der Zenghammer-Praktikant Hr. Korvagy hat die Entdeckung gemacht, daß das Quicksilber, das man bisher für Insekten, Würmer u. tödtlich glaubte, von den Mehlwürmern doch angegriffen werde, was den Naturforschern Stoff zu weiteren Untersuchungen geben dürfte.« — Von eben dorthier meldet man: »daß es einem geschickten Ingenieur gelungen ist, das trinkbare Quellwasser, das auf dem Hügel entspringt, in die Stadt zu leiten, wofür derselbe ansehnlich honorirt wurde.« — Die *Epz. Allg. Ztg.* berichtet aus Berlin: »Der Hauptmann B., ein allgemein geachteter Offizier u. der einzige Israelit, der solche Charge in der preuß. Armee bekleidet, hat den rothen Adlerorden zweiter Klasse erhalten, was in so fern von allgemeinem Interesse, als dadurch ein Wechsel in den bisher geltend gewesenen Prinzipien dokumentirt worden ist. — Der spanische Dichter Breton de los Herberos hatte unlängst einen Erfolg mit seinem neuen Drama »La Marcela«, wie er wohl nur in Spanien vorkommen kann. Das Stück gefiel so sehr, daß das Publikum es auf der Stelle zum zweiten Male verlangte: es ward sofort von Anfang bis zum Ende wiederholt, und das Lustspiel ist volle 5 Akte lang. — In der Zeitschrift »Thuringia« beginnt ein Aufsatz, der ein gerechtes Lob der Dorfzeitung enthält, folgendermaßen:

»Das Land Meiningen ist berühmt durch seine Dorfzeitung und seine Schutten. Sagsliteratur und Schutten bezeugen sich leider oft in unserem lieben Vaterlande.« — Die »Suna« klagt, daß unter den arbeitenden Klassen Londons gegenwärtig die größte Noth herrschte. Die Zahl der unbeschäftigten Schneider und Schuhmacher nimmt täglich zu, und die Weber von Spitalfelde sind in Verzweiflung. Die »Suna« versichert, daß die Szenen des Glucks und des Mangels selbst in diesen durchweg nothleidenden Bezirken ganz beispiellos seien. — Nach offiziellen Angaben hatte man in London im Jahr 1832 nur 756, im Jahr 1840 aber 1897 Bankerotte gezählt. In Manchester ist ebenfalls ihre Zahl seit jener Zeit von 82 auf 204 gestiegen. — Die Naturforscher hielten diesmal bekanntlich ihre Versammlung in Braunschweig, und sie haben dort, laut Zeitungsnachrichten, unter Anderem entdeckt und einstimmig bewährt gefunden: »Daß die Braunschweiger Damen sich durch ihre große Schönheit, reiche Gemüthlichkeit und hohe Liebenswürdigkeit auszeichnen.« Dies groß, reich und hoch ist eine so inhaltvolle Mitgabe, daß es zu verwundern wäre, wenn nicht jeder unverheiratete Naturforscher eine Braunschweigerin heim zu führen suchte. — Mrs. Trollope hat schon wieder einen einhändigen Roman zur Welt gebracht; er heißt »Charles Chesterfield« und wird von einem Blatte mit dem Motto angezeigt: »Hanc tibi mactabo sterilem, Proserpina, vaccam!«

London. Am vorletzten Donnerstag hielt in Norwich die Gesellschaft zur Bibelverbreitung in fremden Landen ihre Jahresversammlung. Nebst den Geistlichen der Hochkirche und vieler Ladies waren Chartisten in Scharen bezugskräftig, um durch Grölen und Lärmen die geistlichen Herren aus dem Text zu bringen u. der ehrenwerthen Versamm-

lung
tange
Unw
lichte
ein G
zwise
Nege
gleich
West
bado
agen
wann
Wann
bin!
sche?
Klat
und
die
hen
ker
sang
wie
Klat
und
ren.
Stre
inbe
sten

gab
im
niß
durch
thie
Unter
Kon

30.
de,
tes
mein
Stoß
Bret
Dem
se b
er u
einen
genß
jeine
im G

lung selber den Text zu lesen. Nach langen Zänkereien über den Werth und Unwerth der hohen und niederen Geistlichkeit der anglikanischen Kirche stieg ein Chartist auf die Bül und stellte zwischen den Armen in England u. den Negern in Westindien folgenden Vergleich auf: „Ich war sechs Jahre in Westindien auf St. Thomas und Barbados und sah wie die Negerklaven aßen und tranken. Straf mich Gott, wenn ich nicht lieber ein Sklav auf der Plantage sein wollte, als was ich jetzt bin! (Ein Geistlicher: Mit der Peitsche?) Ja mit der Peitsche! Morgens Katschte allerdinge die Peitsche, so wie uns der Magen knurrt; hinterher war die Arbeit aber nicht schwer. Die grünen Löhner für das Zuckrohr und loserten um dasselbe die Erde und dabei sangen sie u. waren immer lustig. Aber wie geht mir's? Ich bin Sklav der Klassen über mir, arbeite bis auf's Blut und kann Weib u. Kinder nicht ernähren. Abends lieg ich hungrig auf dem Strohhalm und bin am Magen gepeitscht, indeß der Neger doch nur auf dem fettesten Rücken die Peitsche fäht.“

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Am 29. v. M. gab Dem. Carl, als zweite Gastpartie im Nationaltheater, die Amina in Bellinis „Nachtwandlerin“ und erregte wieder durch die herrliche Durchführung dieser Partien Sensation u. große Beifallsbezeugungen. Unterstützt wurde sie von den H. H. Toob u. Konti recht water.

„Die Stumme von Portici“, die am 30. v. M. im deutschen Theater gegeben wurde, verursachte ein in allen Theilen überfülltes Haus. Vorzüglich trug hierzu die allgemein verbreitete gewesene Kunde bei, daß Hr. Stoll als Masaniello zum letzten Male diese Bretter betreten werde, und man irgend eine Demonstration seiner Freunde erwartete. Diese beschränkte sich indessen nur darauf, daß er mit großem Beifall empfangen und mit einem großen Kranze regaliert wurde. Uebri- gens ließ fast seine ganze Leistung, die nicht zu seinen glänzenden gehört, ziemlich kalt, bloß im Schlußliede, daß er effectvoll vortrug,

wusste er sich Theilnahme zu verschaffen. Doch müssen wir bemerken, daß seine Freunde ihn nach dem zweiten Akte etwa sieben Mal hervorriefen. — — Der Clanzpunkt des Abends war Mad. Mint, die als Elvire wunderbar schön saß. — Die H. H. Hirsch (Pietro) und Pegg (Alphonso) waren verdienstlich. — Mad. Grill aber sollte die Rolle der Genetta lieber einer Ballettänzerin überlassen.

Z. Ehr.

Am 1. d. M. gab man im deutschen Theater zum ersten Male: „Der Tod und der Wunderdoktor“, satirisch-böhmische Volksmärchen mit Gesang in 3 Akten von E. Hoffner. Musik von Hebenstreit. Diese Posse ist eine der besten der Hoffner'schen Muse, wenn auch hiemit keinesweges gesagt sei, daß sie zu den besten überhaupt gehöre. Die Idee, daß der Tod überlistet und um seine Beute betrogen wird, hat schon Gleich in seinem „Pächter u. Tod“ besser, sinniger u. gewandter durchgeführt; doch finden wir hier auch Elemente genug, die die Lustvolleren erhalten, mögen diese nun in das Reich der Fadaisen und der Dummheit gehören — der Zweck wird erfüllt. Nicht zu leugnen ist es, daß es uns nebstbei in eine unruhige Stimmung versetzt, wenn wir den personifizirten Tod als komische Frage zur Belustigung des Publikums aufgestellt sehen. Dieser Tod präsentirte sich uns hier als einen ächten Lebemann, er liebt Weiber, Wein, Lust und Scherz. Allegorische Figuren sind auch vorhanden, die wohl in Raimund'scher Manier, aber nicht im Raimund'schen Geiste gehalten sind. — Doch die Posse hat gefallen, wozu wohl auch das treffliche Spiel der H. H. Rott und Höllner, so wie der Damen Baum und Klümmersch viel beitrug.

Z. Ehr.

Ph. Weiß's Posse: „Stief, Handschuh und Brille“ kam am 31. v. M. im Nationaltheater (von Herrn Balogh in's Ungarische überetzt) zur ersten Aufführung und erregte sich auch auf dieser Bühne einer beifälligen Aufnahme. Die Darstellung war äußerst gelungen; vorzüglich erzielten Dem. Eder und die H. H. Szerdabelyi u. Weayerl. Die Musik Görzels gefiel ebenfalls sehr. Die Kouplets mußten wiederholt werden, und das Quodlibet in den Zwischenakten sprach ungemein an. Das zahlreiche Publikum verließ sehr befriedigt das Haus.

St r a u ß. Unsere Leser wissen, daß der große Walzerheros mit seinem ganzen exquisi-

ten Orchester nach Pesth kommt. Nun etwas Näheres. Er trifft Sonnabend Abends mit dem Dampfboot ein, und Sonntag findet schon unter seiner Leitung ein großer maskirter Festball in den Redoutensälen statt. Vor Beginn des Balles, von halb 9 bis 10 Uhr, werden wie ein höchst originelles musikalisch-ständchen hören. Dann folgt eine ungarische Introduction. Hierauf 1. Ouverture der Oper „die Genueserin“ von Lindpaintner. 2. Chor und Finale aus *Maye r b e e r s* „Gibellinen“. 3. Wiener Karnevals-Quadrill von Strauß. 4. „Erinnerung an Eenz“ v. Strauß. 5. „Musikalisches Tagelied“. Großes Potpourri von Strauß, wobei Hr. Stark ein Duett für Bass und Sopran ganz allein vortragen wird. Dann beginnt der Ball mit 12 der neuesten und beliebtesten Tänze von Strauß.

—
lokales Alerlei. Die Pesther Kaufäden sind bekanntlich größtentheils sehr elegant und sehen den Wienern nur wenig nach. Nur Mandes wäre noch dabei auszuweisen, wozu vorzüglich das fast vor jedem Laden in die Luft hinaushängende Ausschhängeschild gehört. Das ist schon deshalb kleinrädrig, weil man es in keiner großen Stadt mehr findet und dann wie geschmacklos nehmen sich solche öcherne Scheiben mit ihren von Zeit und Witterung verwischten und unkenntlich gemachten Materien aus, die, stets ein Spiel der Winde, hin und her baumeln und alle insgesammt einen das Auge beleidigenden Sitak bilden! Also weg mit den Ausschhängeschildern, die nur noch in sehr kleinen Städten beliebt sind! — Es geht nichts über Reinlichkeit der Straßen! Bei nassem Wetter ist es aber nicht möglich überall dieselbe aufrecht zu erhalten, doch sollte man wenigstens den frequentesten Passagen etwas mehr Sorakast weihen. Die kleine Strecke von der Schiffbrücke bis zur Festungsstiege zu Ofen wird bei dem geringsten Regen so awaltig schmutzig, daß, würde man den Durchgang zu Fuße wagen, man ohne vorherigen Wechsel

der Fußbekleidung u. Pantalons, in keiner honetten Gesellschaft erscheinen könnte. Und doch ist diese kleine Strecke der belebteste Platz der ganzen kaiserlichen Hauptstadt Ofen! Es wundere uns nur, daß sich kein mitleidiger oder spekulativer Gamin findet, der mit dem Besen in der Hand, den Platz säubert. Gewiß würde sich doch von den zahlreichen fassonablen Herren, die zollfrei über die Brücke passiren, einige finden, die für dieses wohlthätige Beginnen einen „kleinen Kreuzer“ kontribuliren würden. — Das Reich der Ober-, National-, Dilettanten- u. c. Kipfel neigt sich nun glänzlich zu Ende. Die Bälternunft hat es durchgesetzt, daß kein Einzelner aus ihrer Mitte sich durch besseres Gebälde auszeichnen erlähnen darf. Um aber die Sache nicht allzu auffallend zu machen, scheint man beschloffen zu haben, die Qualität dieser Kipfel nur successive zu verringern, bis sie fast ungenießbar werden u. das Publikum, ihre ganz überflüssige, kein Verlangen darnach tragen werde. Ein glücklicher Gedanke das, der bereits zur Reife gediehen! Die schlanken Nationaltipfel sind bereits von der Art, daß man schon wieder die alten dikkeisigen Umhänge vorzuziehen anfängt, u. Verlangen darnach trägt, u. in der That man bewundert die Großmuth, wie man uns doch noch mit diesen regaler. Man könnte ja noch Schlimmeres durchsetzen! — Mit der mehrwürdigen Pfasterung beim Wurmhof an der Donau in Pesth, von der mehrere in- und ausländische Blätter (aufwie dem „Spiegel“, namentlich: „der Humorist“, die Leipziger Allg. Zeitung, die Mainz. Zeitung u. c.) gesprochen, kommt man in ihrer bedächtigen Weise vorwärts. Im künftigen Jahre soll die Stelle beim Wurmhof gewiß fertig werden, und man schmelzelt sich noch vor Eröffnung der neuen Kettenbrücke beim Kasino zu sein. — Die eleganteste Dfizin in Ofen ist wohl die des Herren Wundarzes Sattler (Festungskaufahrt), die so eben eröffnet worden, und die so nett eingerichtet ist, daß es eine wahre Lust sein müßte, sich darin rasiren zu lassen.



Bilder-Selbst zum Spiegel.

Bildergalerie. No. 9.

Victoria I. Königin von England. Dieses artige Bildchen stellt die junge Königin mit ihrem Gefolge auf einem Spazierritte dar. Personen und Kostüme haben Porträthähnlichkeit.

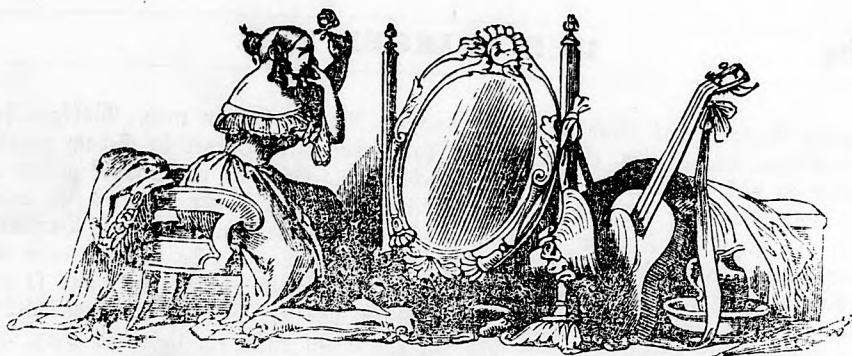
Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiefen & Witw. u. S. Rosenthal.



ALEXANDRINE VICTORIA I.

Bilder-Album zum Spiegel.

1841...P. 2.



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

— 828 —
Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: *Sam. Rosenthal.* Verleger: *Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.*

SS.

Besth und Ofen, Mittwoch, 2. November.

1842.

Ein einzig Wort einer Königin.

(Fortsetzung.)

Die zwei Jahre des Brautstandes waren hingeflossen, nicht wie etwa sie sonst zweien Liebenden hinschießen, die sich wohl dann und wann sehen oder doch durch Botschaften und Briefe dem Herzen genugthun. Robert hatte seine Anna weder gesehen, noch hatte er möglich machen können, eine Botschaft an sie zu richten. Das, was störend zwischen sie und ihre Sehnsucht trat, war die schreckliche Geißel der Menschheit, der Krieg. — Eduard III. hatte mit Frankreich einen Kampf begonnen, um alte politische Ansprüche zu verwirklichen. Frankreich bot seine ganze Kraft auf, an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, die Engländer von seines Reiches Boden zu verjagen; aber der Sieg war an Eduards Fahnen geknüpft. Die blutige Schlacht von Crecy hatte Frankreich dem Sieger geöffnet. Er streckte seine Hand nach der Krone Frankreichs aus. Nur die Stadt Calais bot seinem Siegesfortschritt Troz und hemmte ihn. Bucleigh belagerte die Stadt; der Graf v. Bienne befehligte in ihr; allein wie sehr auch Bucleigh alle seine Hilfsmittel aufbot, er konnte Calais nicht bezwingen; denn, wenn er mit Mauerbrechern und Wurfmaschinen auch die Mauern hier und dort zerstörte, was am Tage in Trümmer fiel, wurde Nachts stärker und besser wieder aufgebaut. — So hatte er denn bereits 11 Monate Calais belagert, und noch war er um keinen Schritt weiter vorgerückt. Die heftigsten Ausfälle beunruhigten die Belagerer. In einem dieser Ausfälle ließ der Graf v. Bienne sein Leben. Die Bürgerschaft und der Adel wählten den Watersten zum Haupte. Es war Gustache de Saint Pierre, der Prevot. — Bucleigh schöpfte neue Hoffnungen. Er traute dem alternden Greise nicht die Thatkraft zu, welche der Graf v. Bienne entwickelt hatte; allein er täuschte sich sehr. Es schien, als sei ein neuer Geist in die Belagerten gekommen. Sie waren umstichtiger, kecker, ruheloser denn je, und doch wußte er, daß der Hunger auf eine gräßliche Weise in der Stadt einriß. Die Noth wurde mit jedem Tage größer, und doch grenzte die Tapferkeit an's Wunderbare, und alle Stürme wurden abgeschlagen. Man konnte die Wahrheit sagen, vor Calais war

eine ganze Arme in das Grab gesunken, und die Mauern standen noch. Wohlgenährte, tapfere Krieger wurden von einem Haufen halbverhungertes Bürger in Schach gehalten. Das war zu viel für Eduards III. wilden Uebermuth. Er hatte im Sturme gesiegt und siegend halb Frankreich erstürmt, und an Calais sollte seine Macht brechen? Er war in London und genoss die Freuden des Hofes, als ein Gilbote Bucleighs neue Verstärkungen verlangte. Eduard III. gerieth in eine namenlose Wuth. „So will ich denn selbst nach Calais,“ rief er aus, „und will brechen den Uebermuth der Städter, und so wahr ich König von England bin, zehn Dpfer sollen fallen, wie sie Bucleigh sich auswählt!“ — Dieser Schwur und dieses Drohwort fuhr wie ein Stahl durch ein liebendes Herz. Anna Radeliffe hörte es und sank fast nieder hinter dem Sessel der Königin. Sie wußte ja doch ihren Robert in der belagerten Stadt. Sie wußte, daß seit dem Tode des Grafen von Vienne, sein Vater die Befehlshaber-Stelle bekleidete. Sie kannte ja den Haß Bucleighs auf Robert, seit sein Stahl ihn fast gefällt, und — seit er ihre Hand, auf die er gezählt, geraubt; denn der wilde, rohe, häßliche Bucleigh hatte sie ja längst mit seiner Liebe verfolgt. Ging Calais über, so war kein Zweifel, wen Bucleigh wählen würde, um des Königs wilden Zorn, seine entsetzliche Rachbegierde zu befriedigen. Hatte nicht ihr Herz Grund genug zu namenloser Angst, zumal die Noth der Belagerten so fürchtbar am Hofe geschildert wurde, daß es Schauder erweckte. Sie mußte sich entfernen, so übel wurde ihr. — Die Königin, die mit ganzer Liebe an ihr hing, ahnete was sie so hart beugte. Sie hob den Cirkel auf und eilte ihr nach. In ihren Busen weinte Anna ihren Schmerz aus. Die Königin selbst zitterte, wenn sie des Wortes ihres Gemahls gedachte. Sie wußte, wie hart, wie schonungslos rachsüchtig Eduard war; indessen verließ sie die Hoffnung nicht. Und wirklich gab ihr ein guter Geist einen Gedanken ein, vor dem sie sich Alles versprach. Sie richtete Anna's gebeugte Seele wieder auf, und flößte Zuversicht und Gottvertrauen in dies zerrissene Herz.

In das Gemach der engelschönen Königin trat der König in voller kriegerischer Rüstung. Er wollte Abschied nehmen von der heißgeliebten Herrin. Ihr schönes Auge war umwölkt. „Warum ist der Blick meiner Königin so trübe,“ sagte Eduard III. zarter, als er es gewohnt war. „Gehe ich nicht die Bahn des Ruhmes?“ — „Droht nicht auf dieser Bahn der Tod?“ fragte die Königin, und eine Thräne trat in ihr Auge. — So hatte Eduarden noch keine Thräne erschüttert, doch wollte er es nicht gezeigt haben. „Thörliche Einbildungen!“ rief der König. „Launen einer schönen Frau. Muß ein Feindespfeil mich tödten? Kann ich nicht auch hier sterben im tiefsten Frieden?“ — „Und gerade jetzt scheiden?“ sagte die Königin leise und nachdrucksvoll. — „Jetzt? Jetzt?“ fragte hastig der König, und eine dunkle Ahnung, daß vielleicht sein heißester Wunsch der Erfüllung nahe sei, durchzitterte ihn. Er faßte die Hand der Königin und fragte: „Was soll das Jetzt? Redet, ich bitte!“ — Die Königin verbarg das glühende Gesicht in ihre Hände. — „Redet! Redet um aller Heiligen willen!“ rief immer stürmischer der König. — Aber die Königin schwieg und richtete schalkig lachend sich auf. „Wenn ich Euch antworten kann, mein königlicher Herr, so seht Ihr mich im Lager vor Calais. Versprecht mir aber keine Maßregel auszuführen, wie Ihr sie bereits blutig ausgesprochen habet, ehe ich da bin!“ — „Mein Königswort steht fest wie die ewigen Felsen, auf denen Altengland ruht,“ sagte ernst der König, der eine Weiberlist zu entdecken meinte. — „Auch ich habe mein Wort gegeben,“ sagte die Königin, „und ein Gelübde gethan.“ Den König ergriff es wieder wunderbar; denn ihre Ehe war bis jetzt kinderlos gewesen zu seinem großen Schmerze. — „Gut,“ sagte er endlich, „ich will Euerer harren vor Calais.“ — „Euer Wort ist mein!“ rief die Königin. Er preßte sie an seine Brust und schied.

Kaum hatte der König das Gemach verlassen, als ein junger Ritter von der anderen Seite eintrat. Die Königin empfing ihn in Anna Radeliffe's Gegenwart. Er war ihr Verwandter. „Norborough,“ sprach die Königin, „Ihr begleitet meinen königlichen Herrn nach Calais. Euere Königin hat einen Wunsch, wollt Ihr ihn gewähren?“ — Der Ritter beugte sich. „Befehlt, Majestät,“ sagte der junge Mann, „über mein Leben, es ist Euer.“ — „So weit reicht's nicht,“ lachte die Königin. „Nur das Eine wünsche ich, daß Ihr mir Kunde gebt auf der Stelle, wenn Calais sich übergeben will.“ — „Wie könnte ich das?“ fragte besorgt der Ritter. — „Nichtet ein schnellsegelndes

Fischerb.
gin. —
das Bo
daran.“
terin un

Wol

Bei d
haltenen
sprach
bezeichn
ner Anfi
ten, un
hungen.
meinte,
wo es d
chen Her
in seiner
schen R
men.)
Weib zu
berufen
tet, nich
wesenden
kreise n
ins Pu
Rechte
gen und
Sekretär
weßhalb
zu öffent
gleich f
abzugeb
Stärke
in seine
z. B. ei
nicht ei
ihr Lieb
werde?
schafflich
te der
erringer
— Mi
die letzte
ne Wen
aus, n
wenn
ein Ma
so nied
von der
vos der

Fischerboot und zahlet ihm jeden Preis. Ich werde in Dover harren," sagte die Königin. — „D, William," flehte Anna, „vergiss es nicht! Es koste was es wolle, sende das Boot. Und ob auch Wellen und Stürme toben, sende es! Mein Leben hängt daran." — Der Ritter Roxborough gelobte heilig und theuer, den Wunsch seiner Gebieterin und Anna's Flehen zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die Chartistin.

Bei der am 18. Okt. d. J. zu London abgehaltenen Versammlung chartistischer Frauen besprach Hr. Bidley die jezige Lage der Frauen, bezeichnete die Stellung, welche sie nach seiner Ansicht in der Gesellschaft einnehmen sollten, und rechtfertigte ihre politischen Anstrengungen. Hr. Cohen (ein Israelite) dagegen meinte, daß das weibliche Geschlecht daheim, wo es den Stolz und die Bieder des weiblichen Herdes bilde, besser an seinem Plaze und in seinem Charakter sei, als auf dem politischen Kampfsplaze. (Sensation unter den Damen.) Er glaube nicht, daß die Natur das Weib zur Theilnahme an politischen Rechten berufen habe, wozu es schon, physisch betrachtet, nicht bestimmt sei, und er frage die anwesenden Mütter, ob sie in ihrem Familienkreise nicht glücklicher wären, als wenn sie ins Publikum hervorträten, und politische Rechte anstrebten? (Murren, Unterbrechungen und Ruf zur Ordnung.) — Miß Inge, Sekretärin des Vereins, fragte Hr. Cohen: weshalb er die Frauen, wenn sie auch nicht zu öffentlichen Aemtern geeignet seien, zugleich für unbefähigt erachte, ihre Stimmen abzugeben, wozu es doch keiner physischen Stärke bedürfe? (Beifall.) — Hr. Cohen stellte in seiner Antwort die Frage auf: ob, wenn z. B. eine junge Dame im Unterhause säße, nicht ein männliches Mitglied, welches zugleich ihr Liebhaber wäre, auf ihr Votum einwirken werde? Er sei für Aufrechthaltung der gesellschaftlichen Rechte des Weibes; politische Rechte der Art, wie sie die jezige Versammlung zu erringen trachte, könne es nimmer erlangen. — Miß Walker erklärte sich erstaunt über die letzte Frage des Hrn. Cohen und über seine Bemerkungen. Mit Entrüstung, rief sie aus, weise sie die Audeutung zurück, daß, wenn Weiber im Parlament wären, irgend ein Mann, sei er Gatte oder Liebhaber, den so niederträchtigen Versuch wagen würde, sie von der strengen Pflichtlinie abzulenken. (Bravos der Männer und großer Beifall.) Sie

wenigstens würde den Mann als einen verächtlichen Schuft behandeln, der auf ihr Votum durch ungebührliche u. unwürdige Mittel einzuwirken versuche (Beifall der Männer); denn wer niedrig genug sei in einer Art mißzuleiten, werde es auch auf andere Weise thun. (Hört und Bravos.) Die Ereignisse, welche jezt im nördlichen England sich begähben, wo man ihre Brüder und Schwestern zu Deportation und Kerker verurtheile, bloß weil sie sich für ihre Rechte erhoben u. Brod verlangt hätten, um im eigenen Lande nicht zu verhungern, seien leider der Art, daß sie das Weib seiner Zurückgezogenheit entreißen und es auffordern müßten, gegen solche Unthaten seine Stimme zu erheben. (Lauter Beifall der Männer und Rufe der Damen: Bravo, Miß Walker! Hört! hört!) Was Lord Abinger (Präsident der Spezial-Kommission in Stafford) angehe, so sei er des Namens „Mann“ unwürdig und unfähig, die Interessen von Mann oder Weib zu vertreten. Er habe gesagt, daß die Chartisten die Gewalt an sich reißen möchten, um alle Geseze selbst zu machen. Sie weise diese boshafte Lüge mit der ganzen Verachtung zurück, welche sie verdiene. (Beifall der Männer u. hört! hört! nebst Schwingen der Taschentücher Seitens der Damen.) Die junge Miß, welche mit großer Wärme und lebhaften Geberden sprach, ergoß noch weitere Vorwürfe über den Lord, berührte dann eine Menge anderer, auf den Zweck der Versammlung bezüglicher Punkte, erklärte sich für eine Chartistin dem Namen und der Gesinnung nach. Sie forderte ihre Landsmänninnen auf, zu Gunsten der Charte aufzutreten, sich nicht, wie ungrammatikalisch auch ihre Sprache sein möchte, durch etwaige Lächerlichmachung irren zu lassen, und der tröstenden Hoffnung zu leben, daß die jungen Herren, wäre es auch nur aus Neugier, um ein „Weib reden“ zu hören, kommen und zu ihnen reden würden. (Gelächter und lang anhaltender Beifall, während dessen die Miß ihren Siz wieder einnahm.) Nachdem Hr. M'Carthy geschichtlich

die patriotischen und heldenmüthigen Thaten, welche durch Weiber verübt worden nachgewiesen hatte, wurde der Miß Walker einmüthig u. begeistert ein Dank der Versammlung zuerkannt. Die Miß erwiderte denselben damit, daß sie die anwesenden Damen aufforderte, ihre Namen zu Gunsten der Volksharte einzuschreiben, und ihnen die Verstärkung gab, daß das Volk um so mehr Achtung und um so größeren Dank ihnen zollen werde, je zahlreicher sie sich einzeichnen würden. (Lauter Beifall.) — Hierauf trennte sich die Versammlung.

Die deutschen Mädchen.

Immermann kannte gewiß die Zeit und Menschen, er wußte auch was ihnen gut war. Dagegen werden unsere Mütter wohl nichts zu erinnern haben. Was sagt Immermann in seinen Memorabilien (Seite 136) über das deutsche Familienleben? „Unsere Mädchen werden zum Theil noch jämmerlich erzogen; ihre Seele wird abgerichtet zu allerhand Scheinwesen und Klitter — eine Dressur, die durch die neuerdings erwachte Manie, sie fremde Sprachen lernen zu lassen, nur noch an Breite gewonnen hat — aber sie wird nicht erfüllt mit dem Marke des Wissenswürdigen, mit den großen Gestalten der Geschichte und Literatur.“ Dazu gehören freilich Lehrer und Erzieher, die selbst mehr als Dressur und Schriftweisheit haben, die vom hohen Geiste wahrer Bildung, vom hohen Ernste und echter Tiefe erfüllt sind. Unsere Mädchen werden zu viel geschult und wenig erzogen; daher die Ungezogenheiten trotz der Unmasse von Vokabeln, Zahlen und Kunstgriffen; daher die überflüssige Rohheit, die so unweiblich in Dingen des Gemüths und Familienlebens hervortritt; daher die dummdreiste Absprecherei, die vom echten Inhalte des Daseins keine Ahnung hat; daher — doch, Verzeihung, ich wollte keine Strafpredigt schreiben, sondern nur zu dem anregen, was in unserer ernsteren, aufstrebenden Zeit Noth ist. Die deutschen Frauen sind zum Scheinwesen und zum Pierpuppenspiel viel zu edle Naturen; die Hauptschule weiblicher Verbildung oder Unbildung liegt zumeist an den Männern, denn die müßte ein herzloses, verdorbenes Geschöpf sein, die sich der echten Vater- und Bruderliebe nicht nachbildete, und die ein liebender Mann, der Herz und Kopf auf der rechten Stelle hat, nicht zu einer wahrhaft gebildeten, und ihrem Beruf entsprechenden Frau erheben und bilden könnte.

Mirakel.

Ein Londoner Kunstschüler glaubte dieser Tage in den Adern eines Stückes Holz ein sehr bekanntes Profil zu bemerken. Er polirte das Holz, und erhielt ein auffallend ähnliches Porträt von Napoleon. In einem Museum zu Edinburgh wird ein 14 Unzen schwerer Kieselstein aufbewahrt, der vor 11 Jahren bei London gefunden wurde. Bei Hinwegnahme eines kleinen Stückes vom Stein fand man ein vollkommen wohlgetroffenes Porträt Wellington's; nun spaltete man den Stein, und es erschienen die Züge Wilhelm's IV. Kurz nach der Hinrichtung Ludwig XVI. fand man in einem Stück Labradorholz ein Porträt des unglücklichen Königs. Die Ähnlichkeit war so vollständig, und zugleich das Zusammentreffen der Umstände so sonderbar, daß das Porträt sehr theuer verkauft wurde. (Wohl Alles nur eitle Phantasie.)

Theater.

Preßburg. Die Oper „Gzaar und Zimmermann“ ist dieser Tage hier zum ersten Male gegeben worden, und hat sehr angesprochen; besonders ein gemüthliches Lieb, das Hr. Scharff (Gzaar) mit sehr vielem Gefühl vortrug. Wenn die effektvollen Stellen dieser Oper zusammengezogen worden wären, und die Oper statt drei nur zwei Akte hätte, würde sie weit wirksamer sein; allein die deutschen sind zuweilen gottlob etwas langweilig. — Dem. Friederike Melchior ist bereits zum zweiten Male als neu engagirtes Mitglied aufgetreten.

Paris. Die neueste Gazette des Femmes vom 22. Oktober theilt folgende Summen mit, die bloß die engagirten Damen bei der großen Oper als jährlichen Gehalt beziehen. Mad. Stolz, Prima-Donna, contralto, 75,000 Fr. und 100 Fr. Spielhonorar; Mad. Dorus-Graz, Prima-Donna, soprano, 60,000 Fr. und 80 Fr. Spielhonorar; Mad. Nathan-Treillet, Prima-Donna, contralto, 20,000 Fr. und 50 Fr. Spielhonorar; Mad. Dobré, Prima-Donna, soprano, 19,000 Fr. und 50 Fr. Spielhonorar; Mad. Mequillet, Prima-Donna, mezzosoprano, 22,000 Fr. und 40 Fr. Spielhonorar; Dem. de Roissy, Prima-Donna, soprano, 15,000 Fr.; Mad. Charlotta Grisi, erste Tänzerin, 40,000 Fr. und 60 Fr. Spielhonorar; Mad. Louise Fitzjames, Charaktertänzerin, 18,000 Fr.; Mad. Pauline Lerour, Charaktertänzerin, 18,000 Fr. und 50 Fr.

Spielh
25,000
6000
zerinen
Fr.; je
jede Ch
Figuran
der sing
Das ist
kann st
dieses
W
aber fü
einer B
die Aus
heln, d
es ist
zum erf
schon g
Weiß d
linern j
schen
Kunstle
fönliche
Vor ei
Ritter
linerine
Studen
Jetzt ist
wohlpr
chen w
lassen.
chen ge
um das
sterung
wird, i
nicht fü
heißt a
Aula d
wie Lis
auf ein
Füße a
neuerer
eigens
Tanzes
Ra
eine fran
stellung
daß au
nicht vo
gezogen
bei die
füßen, f
spieler
digen G
gewisse
schen G

Spielhonorar; Dem. Maria, erste Tänzerin, 25,000 Fr.; Dem. Forster, erste Tänzerin, 6000 Fr.; die Schwestern Dumilatre, Tänzerinnen zweiten Ranges, zusammen 10,000 Fr.; jede Tänzerin des Balletcorps 1,500 Fr.; jede Choristin von 1,200 bis 2,500 Fr.; die Figurantinnen, Marcheuses genannt, die weder singen noch tanzen, jede 900 Fr. jährlich. Das ist also nur der weibliche Theil; man kann sich nun von den Gesamt-Ausgaben dieses Theaters einen Begriff machen.

Berlin. Unsere Stadt ist in Aufregung, aber fürchten, hoffen Sie Nichts, sie ist in einer Berliner-Aufregung. Es sind nicht etwa die Ausschüsse, welche dies Fragen, dies Zubeheln, dies Ständchenbringen bewirkt haben, es ist — Fanny Elsler. Am 18. Okt. trat sie zum ersten Male hier auf, und Berlin fängt schon ganz gelinde an, außer sich zu kommen. Weiß der Himmel, welches Beispiel den Berlinerinnen jenen Geschmat an einer rein platonischen Begeisterung für einen Künstler oder Künstlerin, ganz abgesehen von seiner persönlichen Lebenswürdigkeit, beigebracht hat. Vor einiger Zeit war es Franz Liszt, der Ritter des Verdienstordens, welcher die Berlinerinnen in Extase versetzte, und welchem die Studenten ein feierliches Comitè bereiteten. Jetzt ist es Fanny Elsler, welche bald jeden wohlproportionirten Mannskopf unfähig machen wird, einen vernünftigen Gedanken zu fassen. Man hat ihr vorgestern schon ein Ständchen gebracht. Man sagt, daß Fanny Elsler, um das Publikum zu einer Liszt'gen Begeisterung zu bringen, alle Mittel anwenden wird, die Liszt schon angewendet. So tanzt sie nicht für sich, sondern für die Armen. Es heißt auch schon, daß Fanny Elsler in der Aula der Universität tanzen wird — ganz wie Liszt, nur daß dieser mit seinen Händen auf einem Flügel tanzte, während sie ihre Füße als Flügel gebraucht. Ein berühmter, in neuerer Zeit viel genannter Professor wird eigens über sie und über die „Philosophie des Tanzes“ lesen.

Karlsruhe. Hier gibt seit 17. Oktob. eine französische Schauspieler-Gesellschaft Vorstellungen, die sich Glück dazu wünschen kann, daß aus gewissen Gründen ihre Leistungen nicht vor den „streng nationalen“ Richterstuhl gezogen werden können. — Daß die Zuschauer bei diesen Vorstellungen nicht zu gedrängt sitzen, soll durchaus nicht Schuld der Schauspieler sein, sondern wird von Sachverständigen Gründen zugeschrieben, unter denen eine gewisse Unbekanntschaft mit der Meidinger'schen Grammatik nicht der kleinste ist.

Literatur.

Presß-Zeitung. Die Almanache auf 1843 schmücken bereits die Ausstellungen aller Buchhändler, und in der That gibt es heuer unter diesen bunten Schmetterlingen der Literatur einige recht artige Exemplare, die sich im Literatur- und Kunstwerthe vorthellhaft auszeichnen. Wir wollen einige der bessern, wie sie uns gerade zur Hand kommen, unsern Lesern vorführen, und kurz besprechen. Das heuer äußerst nett ausgestattete

„**Rheinische Taschenbuch,**“ herausgegeben von Adriaan, soll den Anfang machen. Keine Lyrik, bloß Prosa. „Der Sternwirth“, Novelle von Gustav v. Heeringen. Außerst interessant, gut geschrieben, und sehr befriedigend geendet. — „Der Dombau von Köln“, Rheinlandsage von Wilhelm Müller. Viel Phantasie u. Eleganz im Style. — „Graf Balduin von Flandern“, von Eduard Duller. Eine Episoden-Novelle, sehr geschickt bearbeitet, und läßt sich gut lesen. — „Die Alte von Livadostro“, Hellenisches Abenteuer vom Verfasser der „Fahrt eines Musikanten.“ Höchst interessant und charakteristisch gehalten. — „Ein Auswanderungsschiff.“ Tagebuchblätter, geordnet von Heinrich Schmidt. Merkwürdige Aufschlüsse über Auswanderungen nach Amerika. Sehr rührend beschrieben. Kann auch zur Belehrung und Warnung dienen. — Den Schluß macht: „Ein Frevel = Proteus.“ Katastrophe, erzählt von C. Dräxler Manfred. Scheint sich auf eine wirkliche Begebenheit zu gründen, und ist für uns besonders anziehend, da der Schauplatz der Handlung Ungarn ist. Uebrigens sehr spannend. — Die neun Stahlstücke des Taschenbuches sind vorzüglich. Besonders sprachen uns an: „Scheherasade“ und „die Braut vom Rheinstein.“ — (Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth. Preis: 3 fl. 45 kr. G. W.)

** Wo bei den jezigen schlechten Zeiten 150 wirkliche Dichter herkommen, ist schwer zu begreifen: ein Wander mitten in unserer kahlen, prosaischen Zeit. Und doch hat der bei Friedrich Fleischer erscheinende „Musen-Almanach für 1843“ (redigirt von dem Redakteur des „Mephistopheles“, Friedrich Steinmann, nach einer andern Sage von G. W. Arndt) die Beiträge von 150 wirklichen Dichtern, wie man sagt. Wenn fünfzig Dichter darunter sind, will ich in meinem Leben keinen Vers wieder machen! Wo sollen jetzt fünfzig Dichter zu finden sein? wo sollen fünfzig Menschen die Unschuld und Unmittelbarkeit zur Lyrik herbekommen? Sie befestigen den

Kölner Dom? die evangelische Kirchenzeitung? Sie werden wohl wieder feiern von Frühling, Sommer, Herbst und Winter; Glaube, Liebe, Hoffnung u. s. w.? Doch das soll bloß ein Vor-Urtheil sein. Wir wollen uns freien, wenn unter den 150 Dichtern zwanzig sind, zwanzig in und für unsere Zeit! Von den 150 Dichtern sind vier porträtirt, und das Ganze erscheint nicht in Sebez-, sondern in Duodez-Format. — Eine Buchhandlung in Heilbronn fordert auch zu einem „lyrischen Album der süddeutschen Universitäten“ auf, wo bloß Studenten singen dürfen.

* * D. S. Seemans politisches Drama, „der letzte König“ (Leipzig bei Brockhaus) soll nur eine politisirende Abhandlung mit Rollenvertheilung u. ein ganz verfehltes Geistesprodukt sein.

Mignon - Zeitung.

Berlin. Die interessantesten Nachrichten aus Berlin kann man jetzt dem „Constitutio-nel“ entnehmen. Derselbe erzählt, daß sich in Berlin eine Gesellschaft gebildet habe, um ein Theater zu gründen, auf dem nur historische Stücke und noch dazu in chronologischer Ordnung dargestellt werden sollen. Mit der Schöpfung wird angefangen, dann geht man durch die Sündfluth bis auf unsere Tage. Kostüm, Dekorationen u. s. w. sollen mit scrupulöser Genauigkeit streng historisch eingerichtet werden, eben so wird man die historische Wahrheit streng beobachten. Man hofft, die Regierung werde diesen Plan genehmigen und das Institut schützen, weil es unfehlbar die beste Schule der Geschichte werden muß. Jedes Stück wird so oft wiederholt, bis es kein Mensch mehr sehen will. Raupach und die talentvollsten Autoren werden die Stücke schreiben. Zwar stellen sich dem Plan noch viel Schwierigkeiten entgegen, doch die deutsche Beharrlichkeit wird Alles überwinden. — So spricht das französische Journal in allem Ernst, den Berlinern macht der Artikel aber tausend Spaß. (Wir glauben, es hat den Franzosen noch mehr Spaß gemacht; denn es ist eine köstliche Perle.)

Etwas von Allem. Man liest in der Hamburger „Börsen-Halle“: „Auf Anordnung Sr. Durchlaucht, des k. k. Staatskanzlers Fürsten von Metternich ist von Sr. Excellenz dem hiesigen k. k. Bevollmächtigten Minister von Kaisersfeld der öffentlichen Unterstützungsbekörde eine abermalige Beihilfe

von 25,599 fl. 45 fr. (im 20 Gulden Fuß) aus ferneren Sammlungen für die Verunglückten Hamburgs aus verschiedenen Provinzen der österreichischen Monarchie, namentlich auch aus den italienischen Provinzen und aus Siebenbürgen, gütigst zugestellt worden.“

* * Die Schuhmacher werden mit den Webern einen Prozeß bekommen, denn diese salzen jenen ins Hand- oder, richtiger gesagt, ins Fußwerk. In Paris trägt keine Dame mehr einen Schuh, sondern Bedirinen, aus Pferdehaaren gewebt, welche leicht und vorzüglich gut an den Füßen sitzen sollen. Und was in Paris getragen wird, muß doch auch bei uns Mode werden.

* * Die Brüsseler Journale kündigten am 5. v. M. Abends die Ankunft des Herrn von Rothschild zu Brüssel mit folgendem Brunk an: „Herr Baron von Rothschild ist diesen Morgen hier eingetroffen. Gleich nach seiner Ankunft empfing er seinen Repräsentanten Herrn Richtenberger. „Son representant!“ Souveräner Styl.

* * Man schreibt aus Wien: „Zwischen den ehrenwerthen Redakteurs der „Wiener Theaterzeitung“ und des „Humoristen“ hat sich ein Streit über die hochwichtige Frage entspannen, ob man kontraktbrüchige und durchgegangene Künstler (Schauspieler) öffentlich nennen sollte oder nicht. Die Theaterzeitung sagt ja, der Humorist nein. Die Kontroverse wird bis jetzt in den Grenzen der Mäßigung und Höflichkeit gehalten. Wir fragen aber, warum denn die beiden, sich gegenseitig so achtenden und sich so nahe stehenden Herren Kollegen, die Sache nicht sub rosa abmachen, anstatt der Lesewelt solch' eine unfruchtbare Polemik preiszugeben?“

* * Die Wiener Modistinnen fangen nun an, sich sogar in Pariser Journalen anpreisen zu lassen. So z. B. hält der neueste Petit Courrier des Dames vom 20. Oktober der Victorine Bezighelli „Marchande des Modes, 219, Herringgasse“ (sic) in Wien, eine große Lobrede. „Victorine“, heißt es dort unter Anderen, „deren Magazine von der hohen Aristokratie besucht werden und zum Rendezvous der ausgezeichnetsten Damen geworden sind, bereitet in diesem Augenblick Wunderdinge vor, &c.“

* * „Der Mensch“, hat einmal Jemand gesagt, „gleich bis ins zehnte Jahr einem Affen, bis zum zwanzigsten einem Pfau, bis zum dreißigsten einem Löwen, bis zum vierzigsten einem Fuchs, bis zum fünfzigsten einer Schlang, bis in's Grab einem

unerfätt
Thiere
Paris h
volle G
sein W
feinsten
lich ver

* *
friges
hat eine
Trunken
Blatten
rungen,
de vorge
schaft ha
in der M
sen, mit
aus cure
fortfährt.

* *
zwischen
garnier
Nesse de
Kugel ti
genug, d
Brust zu
den, und
Lieutenan
es seinen
Augenbl

* *
ginnen k
getanzt.
Folbequ
Reihe v
Deutsche
ftigen M

Walzer
les (die
und wer
ten Albo

* *
Paris v
5868 R
1842 al
Kälber
aus, w
Fleische

* *
hatte sec
die sich
tillen ei
gehen n
densbrü
läuft, i

unerfättlichen Strauß, und stellt so aller Thiere Laster dar.“

Das große elegante Café anglais in Paris hat Bankrott gemacht; seine prachtvolle Einrichtung, sein reiches Silbergeräthe sein Weinkeller mit 17,000 Bouteillen der feinsten und edelsten Weine, werden öffentlich versteigert.

Ein amerikanischer Arzt, ein sehr eifriges Mitglied der Mäßigkeitsgesellschaften, hat eine merkwürdige Monographie über die Trunkenheit herausgegeben, der drei kolorirte Platten beigelegt sind, welche die Veränderungen, die mit dem Magen der Trunkenbolde vorgehen, darstellten. Die Mäßigkeitsgesellschaft hat Abdrücke dieser Platten machen und in der Nähe der Wirthshäuser anschlagen lassen, mit der Inschrift: „Säufer, seht, was aus eurem Magen wird, wenn ihr zu trinken fortfahrt.“

In dem Treffen am 19. September zwischen den Arabern und dem General Changanier ist der Lieutenant Sebastiani, ein Neffe des Marschalls, geblieben. Von einer Kugel tödtlich getroffen, hatte er noch Kraft genug, das Kreuz der Ehrenlegion von seiner Brust zu nehmen, sich eine Loke abzuschneiden, und Beides dem neben ihm stehenden Lieutenant mit dem Auftrage zu übergeben, es seiner Mutter zu übersenden. Im nächsten Augenblick gab er den Geist auf.

Man schreibt aus Paris: „Bereits beginnen bei uns die Bälle und es wird viel getanzt. Außer den Quadrillen von Musard, Colbeque u. kommen die Walzer sehr an die Reihe und H. Gramer (wahrscheinlich ein Deutscher) ist jetzt der Abgott der walzerlustigen Welt.“

(Wir haben einen der beliebtesten Walzer dieses Kompositors, betitelt: Le Perles (die Perlen) aus Paris kommen lassen und werden denselben nächstens unsern geehrten Abonnenten liefern.)

Im Monat Sept. 1841 wurden in Paris verzehrt 4812 Ochsen, 1781 Kühe, 5868 Kälber und 33,812 Schafe; im Sept. 1842 aber: 5963 Ochsen, 2297 Kühe, 5524 Kälber und 38,212 Schafe. Man sieht hieraus, wie sehr in Paris die Konsumtion des Fleisches im Steigen ist.

Der Abbe Jean Marie de Lamennais hatte sechs Ordensbrüder nach Brest gebracht, die sich nächstens nach den französischen Antillen einschiffen werden; zwei andere Brüder gehen nach Cayenne. Der Zweck dieser Ordensbrüder, deren Zahl sich schon auf 40 beläuft, ist, in den französischen Kolonien

die Emanzipation der Sklaven auf unvermerkte friedliche Weise vorzubereiten.

Man liest in der Rheinischen Zeitung: „Die deutsche Sprache ist um ein neues Wort bereichert worden. Dies Mal kommt es aus dem Russischen. Die neuen Worte aus der französischen Sprache klingen in Deutschland immer ausländisch, aber dies herrliche Substantiv ist gleich deutsch-national geworden. Es ist dies das Wort: Unterthanenschaft, auf deutsch: Unterthanen, schafft! — Die preussische Staatszeitung bringt nämlich die Nachricht, daß, um russischer Unterthan zu werden, man einen unterthanenschaftlichen Eid ablegen müsse.“

Herr Mialke in London hat entdeckt, daß das Hydrat-Protosulphurat des Eisens den äzenden Sublimat auf der Stelle zersezt und demnach das beste Gegengift ist.

Man schreibt aus München: „Vergangenen Montag Abends gegen 8 Uhr wurde der Buchdruckereibesitzer Herr Deschler in der Vorstadt Au auf dem Gange hinter der Hammerschmiede zur Schießstätte hinauf meuchlings angefallen und dergestalt mißhandelt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.“ (Man sieht, daß solche Dinge auch in Residenzstädten bei gut organisirter Polizei sich ereignen können.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 31. Okt., zum Vortheil des Hrn. Donna, zum ersten Male: „Die verschmähte Fortuna“, Posse in 2 Akten von J. Schick. Fortuna und das Verdienst stehen sich hier feindlich gegenüber; jedes glaubt allein den Menschen erheben zu können; da wird uns ein Individuum vorgeführt, das alle Glücksgüter verschmähend, sich durch Verdienst allein in der Welt fortbringen will. Das Verdienst siegt endlich u. Fortuna zieht mit Schande ab. Diese zusammengestoppelte Komödie schaut einem in einige Fezen von Allegorie gehüllten Unsinn sehr ähnlich und ist nichts als eine nicht gar glückliche Nachahmung der Feenstübe von Meisl, Raimund u. s. w. Indessen gibt es doch darin einige Momente, die unterhalten und die Koupets sind ziemlich artig. Gespielt wurde von den Herren Kott u. Gäde sehr löblich. Die kleine Theaterse Kalis erwarb sich vielen Beifall und Hervorruf. Der Benefiziant, Hr. Donna, wurde von dem vollen Hause nach einer passenden Stelle Anfangs der Vorstellung zwei Mal stürmisch hervorgerufen, bei seinem Erscheinen im 2. Akte enthusiastisch empfangen und nach seinem Abgang, so wie am Schlusse, wiederholt gerufen.

Dem. Francilla Piris, die ausgezeichnete Gesangsvirtuosin, beendet ihren hiesigen

Gastrollen-Cyklus mit Meyerbeers „Ghibellinen“, welche Oper Samstag zu ihrem Benefiz gegeben wird. Die große einhellige Theilnahme, deren sich diese Sängerin hier in so vollem Maße erfreute, wird auch gewiß bei dieser Vorstellung nicht erkalten, um so mehr, da sie darin eine ihrer Glanzparthien hat. Morgen, Donnerstag, gibt sie, auf allgemeines Verlangen, zum fünften Male die Johanna, im „Kerker v. Edinburgh“.

Nationaltheater. Die Oper: „die Königin von Golconda“ von Donizetti, hat dergestalt fiasco gemacht, daß die zweite Vorstellung vor leeren Bänken stattfand. Der Mangel einer tüchtigen Prima-Donna ward fühlbar.

Dfner Theater. Auf hiesiger Bühne kommen mehrere interessante Novitäten zur Aufführung. Das neue Lustspiel von Scribe: „Oscar“ wird schon Morgen gegeben. Mad. Huber hat darin die Hauptrolle.

— **Künftigen Sonnabend** hat die beliebte Sängerin, Dem. Caroline Neu ihr Benefiz. Gegeben wird zum ersten Male: „der Postillon von Conjumeau.“

Localbemerker. (Vom Hauswesen.)

Bekanntlich hat sich in Pesth in Hrn. Joh. Gsmmerling ein wackerer Unternehmer gefunden, der seit zwei Jahren, nach dem Muster anderer großen Hauptstädte, den Kebricht aus den Häusern abführen läßt, wodurch nicht nur ein Uebelstand beseitigt wird, der bisher sowohl auf die Reinlichkeit des Hauses, als auf die Gesundheit der Bewohner den nachtheiligsten Einfluß übte, sondern es erstand noch daraus für die Stadt der Vortheil, daß durch die Abladung dieses Kebrichtes nicht weniger als neun Gassen u. Plätze unentgeltlich angeschüttet und nach Vorschrift nivellirt wurden. Sollte man es aber glauben, daß sich diesem nützlichen Wirken des Herrn Gsmmerling noch mancherlei Hindernisse entgegenstellen, und daß vorzüglich die allgemeine Theilnahme aller Hauseigenthümer, die doch zur vollkommnen Erreichung des Zweckes unbedingt nothwendig ist, bisher noch nicht zu Stande kommen konnte? Noch sieht man in vielen Häusern die ekelhaftesten Mistgruben, in denen der Kebricht Monate lang liegen bleibt, der dann in Gähmung übergeht, die Luft verpestet, Ungeziefer sammelt und den Einwohnern für ihren hohen Zins Krankheiten zuzieht. Anstatt die Reinlichkeit zu fördern, die Gesundheit zu schonen u. den Raum zu sparen, machen noch viele Hauseigenthümer allerlei nichtige Einwände, um nur bei dem lieben Alten und den, in allen civilisirten Städten der Monarchie gänzlich abgeschafften, Mistgruben zu verbleiben. Bald ist es ein Edelmann, der sich um keinen Preis einer bürgerlichen Einrich-

lung unterwerfen möchte; bald hat der Eigenthümer selbst Pferde, die er alle drei Monate ein Mal mit der Abfuhr des Mistes beschäftigen wolle; bald wieder ist es ein gefühlvoller Hausherr, der seine Inwohner mit derlei neuen Anordnungen beschwerlich zu fallen fürchtet u. s. w., so daß der Unternehmer in manchen Straßen mit 20 Häusern kaum in vier derselben die Abfuhr hat, was sein Geschäft eben so sehr erschwert, als es der guten Sache im Allgemeinen schadet. Sollte aber ein gebietendes Wort der löblichen Behörde nicht im Stande sein, die Widersacher einer in Sanitäts- u. Reinlichkeits-Rücksicht so wichtigen Maßnahme anderst zu stimmen und sie dafür geneigt zu machen? Gewiß! Nur etwas Energie und es geschieht, so wie vieles Andere. — Schließlich bemerken wir noch, daß, um der Haushaltungen auch das lästige Aufbewahren des Kebrichts in der Küche u. s. w. zu ersparen, es gerathen wäre, wenn in jedem Hause, wie dies in andern Städten und auch hier in einigen Häusern der Leopoldstadt der Fall ist, eine mit einem Deckel versehene Butte angeschafft würde, die, an einem bestimmten Orte stehend, den Kebricht des Hauses aufnahm, der dann bei Ankunft des Wagens mit Hilfe des Hausmeisters oder Hausknechtes bequem auf denselben gebracht werden könnte. L. L.

Localnotizen. Die feierliche Eröffnung des Nationalblinden-Instituts findet Sonntag, den 6. Nov., um halb 10 Uhr Vormittags statt.

— Der Landhausaal in Ofen wird aufs Glänzendste restaurirt, und wird bis zum nächsten Karneval vollendet sein. Die Malerei besorgt der rühmlich bekannte Maler N ü p p n a n in Pesth.

— Das wohlgetroffene und schön lithographirte Portrait unseers genialen Landmanns, des Dichters Carl Beck, gezeichnet von Clarot, ist so eben in der Grimm'schen Kunsthandlung angekommen.

— Pariser Blätter sprechen bereits von dem Schachklub in Pesth, u. rechnen es diesem zum Lobe an, daß er den Pariser Kiubb auf eine Parthie herausforderte.

— Die Kunstreitergesellschaft des Hrn. Wolf trifft nächstens in Pesth mit 30 Pferden ein, um hier Vorstellungen zu geben. Der Schauplatz soll in dem Theile des Invalidenhauses sein, der hinter der lutherischen Kirche liegt.

Deffentlicher Dank. Für die mir überaus schmeichelhafte Theilnahme, die mir das gesammte hochherzige Publikum, bei Gelegenheit meines Benefizes, am 31. v. M. auf so unzweideutige Weise angedeihen ließ, hätte ich hiemit meinen innigsten Dank ab. — Pesth, den 1. Nov. 1842. Louis Donua.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserstr., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.